

Wie Gott in Seinen Kindern wirkt – Teil 22

Kapitel 38

Manche Dinge sind nicht verhandelbar

Der amerikanische Komiker, Schauspieler, Autor und Cowboy Will Rogers meinte einst, dass eine sichere Methode, um einen Krieg zu vermeiden, die wäre, Friedenskonferenzen abzuschaffen.

Natürlich war das einer seiner üblichen Scherze. Er machte sich da über die schwache Angewohnheit lustig, Aktionen durch Gespräche zu ersetzen. Doch hinter dieser Bemerkung verbirgt sich noch mehr als nur eine kleine, unbequeme Wahrheit.

Wir leben jetzt in einem Zeitalter, in dem viele Gespräche geführt werden. Es vergeht kaum ein Tag, ohne dass in den Zeitungen die eine oder andere Schlagzeile zu lesen ist, in der es heißt.

- „Die Gespräche haben begonnen“
- „Die Gespräche werden fortgesetzt“
- „Die Gespräche werden wieder aufgenommen“

Die schlechte Meinung von Rogers über dieses endlose offizielle Geschwätz rührt daher, dass alle Differenzen die Folge davon ist, dass Menschen darin versagen, einander zu verstehen. Wenn jeder herausfinden könnte, was der Andere gerade denkt, würde er zu seiner Freude feststellen, dass sie eigentlich alle einer Meinung sind. Dann bräuchten sie nur noch zu lächeln, sich die Hände zu schütteln und nach Hause zu gehen. Und danach würden sie viel glücklicher leben.

Im Grunde existiert nur diese Eine-Welt-Philosophie, bei der man denkt, dass alle Menschen Brüder seien. Sie spukt in vielen Köpfen der Lehrer und Politiker herum. (Doch die hartherzigen Realisten des kommunistischen Lagers wissen es besser. Vielleicht ist der Grund dafür der, dass sie auf der ganzen Welt so gewaltige Fortschritte machen, während diejenigen, die denken, dass alle Menschen Brüder seien, verwirrt herumrennen und lächeln, auch wenn sie diese Philosophie tötet.)

Folgende Wörter und Vorstellungen werden aus der Bibel herausgenommen, neu definiert und wahllos auf jede Situation angewandt:

- Toleranz
- Wohltätigkeit
- Verständnis

- Guter Wille
- Geduld

und andere.

Dabei geht man so weit, dass man tatsächlich allen Ernstes glaubt:

- Dass der Kidnapper gar nicht das Kind stehlen wollte, sondern dass man nur versuchen müsste, ihn zu verstehen
- Dass der Einbrecher, der heimlich ins Haus eingedrungen ist und eine Pistole mit sich führt, in Wirklichkeit kein schlechter Mensch sei, sondern nur ein Verlangen nach Gemeinschaft und Zweisamkeit habe
- Dass der Bandenmörder, der seine Opfer verschleppt hat, davon abgebracht werden könnte, Morde zu begehen, wenn man nur an seine grundsätzliche Güte glaubt und mit ihm redet

Und das alles unterstellt man der Lehre von Jesus Christus, was mit Sicherheit falsch ist.

Der gängige Ausdruck ist jetzt „in Berührung bleiben“. Es heißt: „Man darf den Dialog niemals sterben lassen und keine Entscheidung als endgültig betrachten. Alles ist verhandelbar. Wo Leben ist, kann ein Gespräch stattfinden, und wo man miteinander redet, besteht Hoffnung.“ Der Verfechter von langen Palavern sagt: „Solange sie miteinander sprechen, schießen sie nicht aufeinander.“ Aber sie vergessen dabei Pearl Harbor.

Das Verlangen zu konferieren hat auch die Kirche erreicht, was nicht verwunderlich ist, da sie sich bei allem, was sie heute tut, nach der Welt ausrichtet. Ich bin schmerzlich berührt, aber auch gleichzeitig amüsiert, wenn ich die jungen Männer auf der Kanzel sehe, wie sie sich anstrengen, den Propheten zu spielen und dabei kerzengerade stehen und kühn über Vorstellungen sprechen, die ihnen zuvor von Psychiatern, Soziologen, Buchautoren, Wissenschaftlern und säkularen Lehrern in die Köpfe eingepflanzt wurden. Die Fähigkeit richtig einzuschätzen, in welche Richtung sich die öffentliche Meinung bewegt, ist eine Gabe, die nicht verachtet werden sollte. Wenn Priester sie richtig einsetzen, können sie die Wahrheit laut aussprechen, ohne dabei in Schwierigkeiten zu geraten.

Die Neo-Christen unserer Tage haben ein neues Gebot eingeführt. Es lautet: „Du sollst nicht widersprechen.“ Ebenso wurde eine neue Seligpreisung erfunden. Sie heißt: „Selig sind die, die alles tolerieren, weil sie dann für nichts verantwortlich gemacht werden können.“ Es wird jetzt überall akzeptiert, öffentlich über religiöse Differenzen zu sprechen, aber nur in dem Verständnis, dass niemand versucht, den Anderen zu konvertieren oder ihm die Irrtümer in seinen Glaubensüberzeugungen aufzuzeigen. Der Zweck dieser Gespräche ist NICHT, sich mit der göttlichen Wahrheit

auseinanderzusetzen, sondern zu entdecken, wie die Angehörigen anderer Religionen denken und auf diese Weise Nutzen aus deren Sichtweisen zu ziehen. In gleicher Weise geht man davon aus, dass sie dasselbe tun würden.

Es ist eine Binsenweisheit, dass Menschen nur dann zustimmen, dass jemand widerspricht, wenn es um Dinge von geringer Bedeutung geht. Kein Mensch ist tolerant, was sein eigenes Leben oder das seines Kindes anbelangt. Und niemand wird zustimmen, über eine religiöse Sache zu verhandeln, die er für lebenswichtig im Hinblick auf sein ewiges Wohlergehen erachtet. Stellt Euch einmal Folgendes vor:

- Moses hätte sich darauf eingelassen, an einer Podiumsdiskussion mit den Israeliten teilzunehmen, um über das goldene Kalb zu verhandeln
- Elias hätte einen freundlichen Dialog mit den Propheten Baals gesucht
- Unser HERR Jesus Christus hätte eine Sitzung mit den Pharisäern abgehalten, um die Differenzen auszubügeln
- Bischof Anthanasius von Alexandria hätte sich über die Differenzen, die er mit Arius hatte, hinweggesetzt, um eine Vereinigung auf höherem Niveau zu erreichen
- Martin Luther wäre in der Gegenwart des Papstes im Namen einer breiteren christlichen Gefolgschaft zu Kreuze gekrochen

Der Wunsch gemocht – besser noch, respektiert zu werden -, ist eine große Schwäche in jedem menschlichen Charakter. Und wenn sich diese Schwäche bei einem Diener des HERRN zeigt, ist es eine Schwäche, die gänzlich unentschuldig ist. Das bekannte Bild von einem Mann Gottes als lächelndes, sympathisches, geschlechtsloses religiöses Maskottchen, dessen Händedruck immer weich ist und der ständig mit dem Kopf nickt, weil er zu allem „Ja“ als universale Zustimmung sagt, ist nicht das Bild, das sich von ihm in der Heiligen Schrift der göttlichen Wahrheit findet.

Der Segen Gottes ist dem Friedensstifter verheißen; doch der religiöse Verhandlungsführer sollte besser auf seine Schritte achten. Die Fähigkeit, Streitigkeiten zwischen Angehörigen von Gottes Haushalt zu schlichten, ist eine himmlische Gabe – eine, die gewissenhaft kultiviert werden sollte. Die scharfsichtige Seele, die zerstrittene Freunde durch Gebet und unter Berufung auf die Bibel wieder zusammenbringen kann, deren Wert ist mit Diamanten nicht aufzuwiegen.

Das ist eine Sache; aber die Anstrengung, auf Kosten der göttlichen Wahrheit und der Gerechtigkeit eine Einheit erreichen zu wollen, ist eine andere. Die Freundschaft mit Menschen zu suchen, die keine Freunde von Jesus Christus sind, ist ein Verrat an unserem HERRN. Finsternis und Licht können niemals zusammengebracht werden, auch nicht durch Gespräche. Manche Dinge sind eben NICHT verhandelbar.

Kapitel 39

Der Heilige muss seinen Glaubensweg allein gehen

Die meisten der großen Seelen der Welt waren einsam. Einsamkeit scheint einer der Preise zu sein, den der Heilige für sein heiliges Leben bezahlen muss.

Am Morgen der Welt (oder wir sollten besser sagen, in dieser seltsamen Dunkelheit, die kurz nach der Erschaffung des Menschen herrschte) wandelte die kostbare Seele, namens Henoch, mit Gott und war plötzlich verschwunden, weil Gott ihn zu sich genommen hatte. Und während darüber nicht so viele Worte gesagt wurden, ist eine richtige Schlussfolgerung, dass Henoch einen Weg ging, der sich von dem seiner Zeitgenossen erheblich unterschied.

Ein anderer einsamer Mann war Noah, der von allen vorsintflutlichen Menschen Gnade in den Augen Gottes gefunden hatte. Und jede biblische Aussage über ihn deutet auf seine Einsamkeit hin, auch dann, wenn er von seinem Volk umgeben war.

Abraham hatte zwar Lot, Sarah und viele Diener und Viehhirten. Aber wer kann seine Geschichte und den apostolischen Kommentar dazu lesen, ohne sofort das Gefühl zu haben, dass er ein Mann war, dessen Seele wie ein Stern und weit weg von dieser gottlosen Welt war? Soweit bekannt ist, hat Gott niemals zu ihm gesprochen, während Abraham sich in Gesellschaft von anderen Menschen befand. Mit dem Gesicht nach unten kommunizierte er mit Gott. Die angeborene Würde des Menschen verbot es, dass er diese Position in Gegenwart von anderen einnahm. Wie wonnig und feierlich war die Szene der Opfernacht, als er sah, wie sich die Feuerlichter zwischen seinen Opfern hin- und herbewegten. Dort, allein mit dem Schrecken der großen Finsternis, die über ihm lag, hörte er die Stimme Gottes und wusste, dass er ein Mensch war, an dem Gott Wohlgefallen hatte.

Moses war ebenfalls ein Mann, der sich von den anderen Menschen absonderte. Während er noch mit dem Hof des Pharao verbunden war, unternahm er lange einsame Spaziergänge. Und eines Tages, während er sich weit entfernt von der Menschenmasse befand, sah er, wie ein Ägypter und ein Hebräer miteinander kämpften. Er griff ein und rettete seinen Landsmann das Leben. Nach dem endgültigen Bruch mit Ägypten lebte er in fast vollständiger Abgeschiedenheit in der Wüste. Dort, während er allein die Schafe hütete, geschah das Wunder des brennenden Dornbuschs direkt vor seinen Augen. Und später stieg er allein und in gebückter Haltung auf den Berg Sinai und starrte in faszinierter Ehrfurcht auf die Präsenz Gottes, die ihm - teilweise versteckt und teilweise enthüllt - in einer Wolke und im Feuer erschien.

Die Propheten der vorchristlichen Zeiten unterschieden sich sehr voneinander; aber sie hatten ein einziges gemeinsames Merkmal: Ihre zwangsläufige Einsamkeit. Sie liebten ihr Volk und kosteten die Religion ihrer Väter voll aus. Doch ihre Treue des Gottes von Abraham, Isaak und Jakob gegenüber und ihr Eifer für das Wohlergehen des Volkes Israel zu sorgen, zog sie von der Menschenmasse weg und in lange Perioden der Schwere. Und sie bekannten:

Psalmen Kapitel 69, Vers 9

„Ein Fremdling bin ich meinen Brüdern geworden und unbekannt den Söhnen meiner Mutter.“

Am besten wird uns diese Einsamkeit aus der Sicht des Einen enthüllt, über Dem Moses und alle Propheten geschrieben haben: Jesus Christus. ER ging Seinen Weg zum Kreuz ganz allein. Seine tiefe Einsamkeit blieb auch in Anwesenheit der großen Menschenmenge unvermindert.

William B. Tappan schrieb dazu:

„Es ist Mitternacht, und unter einem Olivenbaum auf der Bergkuppe ist der Stern verblasst, der so spät noch geschienen hat.

Es ist jetzt Mitternacht in diesem Garten,
der leidende Erlöser betet einsam.

Es ist Mitternacht, und abseits von allen Anderen
kämpft der Erlöser allein mit Seinen Ängsten.

Noch nicht einmal der Jünger, den Er am meisten liebt,
beachtet das Leid und die Tränen seines Meisters.“

ER starb einsam in der Dunkelheit. Sein Sterben blieb der Sicht des sterblichen Menschen verborgen, und keiner sah Seine triumphale Auferstehung, als Er aus dem Grab herauskam. Doch viele sahen Ihn hinterher und bezeugten, was sie da mit Ihm erlebt hatten.

Es gibt Dinge, die zu heilig für jedes menschliche Auge sind, doch Gott kann sie erblicken.

- Die Neugier
- Das Lärmen
- Die gut gemeinte, aber tölpelhafte Anstrengung zu helfen

all das kann die wartende Seele behindern und macht es unwahrscheinlich, wenn nicht gar unmöglich, dass eine geheime Botschaft Gottes zu dem Ihn anbetenden Herzen vordringt.

Manchmal reagieren wir mit einer Art von religiösem Reflex und wiederholen

pflichtbewusst die korrekten Worte und Phrasen, obwohl sie unsere wahren Gefühle nicht ausdrücken und sie nicht die Originalität unserer persönlichen Erfahrung widerspiegeln. Genau in dieser Zeit leben wir. Eine bestimmte konventionelle Loyalität könnte dazu führen, dass einige, die diese unvertraute Wahrheit zum ersten Mal hören, strahlend sagen: „Oh, ich bin niemals einsam. Denn Jesus Christus hat doch gesagt: 'ICH werde euch niemals verlassen und euch niemals im Stich lassen' und 'Siehe, ICH bin bei euch alle Tage'. Wie kann ich einsam sein, wenn Jesus bei mir ist?“

Ich will mir jetzt keine Gedanken über die Aufrichtigkeit irgendeiner christlichen Seele machen, aber diese Standardzeugnis ist zu schön um wahr zu sein. Offensichtlich ist, dass das, was der Sprecher denkt, wahr sein sollte, viel mehr als das, was sich durch eine Prüfung seiner Erfahrung als wahr erwiesen hat. Diese muntere Leugnung der Einsamkeit beweist nur, dass der Sprecher niemals mit Gott gewandelt ist, ohne die Unterstützung und Ermutigung von Seiten der Gesellschaft. Den Gemeinschaftssinn, den er irrtümlicherweise mit der Präsenz von Jesus Christus in Verbindung bringt, rührt höchstwahrscheinlich von dem Zusammengehörigkeitsgefühl her, das er hat, wenn er sich in der Gesellschaft von freundlichen Leuten befindet. Aber wir sollten immer daran denken, dass man das Kreuz immer allein trägt. Obwohl ein Gläubiger sich inmitten einer großen Menschenmenge befinden kann, trägt er sein Kreuz allein. Und das Tragen dieses Kreuzes sondert ihn von den übrigen Menschen ab. Dann wendet sich die Gesellschaft von ihm ab. Wenn nicht, dann trägt er kein Kreuz. Kein weltlicher Mensch ist mit jemandem befreundet, der ein Kreuz trägt.

Markus Kapitel 14, Vers 50

Da verließen Ihn alle und ergriffen die Flucht.

Wir empfinden die Einsamkeit als schmerzlich, weil das zu unserer Natur gehört. Gott hat uns gemacht, damit wir miteinander Gemeinschaft haben sollen. Der Wunsch nach menschlicher Gemeinschaft ist völlig natürlich und hat seine Richtigkeit. Die Einsamkeit eines echten Christen rührt daher, dass er in einer gottlosen Welt mit Gott wandelt. Auf diesem schmalen Weg muss er sich oft von der Gesellschaft guter Christen lösen und erst recht von der unverbesserlichen Welt. Seine ihm von Gott gegebenen Instinkte schreien förmlich nach Gemeinschaft mit Anderen seiner Art, mit denen, die seine Sehnsüchte, seine Erwartungen und sein Aufgehen in der Liebe von Jesus Christus verstehen können. Und da es so wenige in seinem Freundeskreis gibt, die seine innere Erfahrungen teilen, ist er gezwungen, allein seinen Glaubensweg zu gehen. Das ungestillte Verlangen der Propheten nach menschlichem Verständnis hat sie dazu veranlasst, ihre Klage darüber laut herauszuschreien. Selbst unser HERR Jesus Christus litt darunter.

Der Mensch, der über die göttliche Präsenz seiner aktuellen inneren

Erfahrungen spricht, wird nicht viele finden, die ihn verstehen. Er wird mit Sicherheit einige Gläubige treffen, wenn er sich unter religiöse Personen mischt, welche an den regulären Aktivitäten ihrer Kirche teilhaben; aber echte geistig wiedergeborene Christen wird er darunter kaum finden. Aber er sollte auch nichts Anderes erwarten. Denn schließlich ist er ein Fremder und ein Pilger, und auf seiner Reise ist er nicht zu Fuß unterwegs, sondern er unternimmt sie mit seinem Herzen. Er wandelt mit Gott in dem Garten seiner eigenen Seelenlandschaft, und wer, außer Gott, könnte ihn da begleiten? Sein menschlicher Geist unterscheidet sich von dem der Masse, die nur den Vorhof vom Haus des HERRN betreten dürfen. Er hat das gesehen, von dem die Anderen nur gehört haben. Und er lebt unter ihnen, ähnlich wie Sacharja unter den Menschen seiner Zeit gelebt hat, nachdem er vom Altar zurückgekehrt war und die Leute flüsterten: „Er hat eine Vision gehabt.“

Der wahrhaftig geistliche Mensch ist in der Tat etwas Eigentümliches. Er zeichnet sich durch folgende Dinge aus:

- Er lebt nicht für sich selbst, sondern fördert die Interessen Anderer
- Er trachtet danach, andere Menschen davon zu überzeugen, alles seinem HERRN zu übergeben, wovon er selbst keinen Anteil haben will
- Er ist nicht entzückt darüber, von den Leuten geehrt zu werden, sondern er will, dass allein sein Erlöser in den Augen der Menschen verherrlicht wird
- Er freut sich darüber, wenn sein HERR erhöht und er selbst nicht beachtet wird
- Er findet nur wenige, mit denen er über Den reden kann, für Den er sich am meisten interessiert: GOTT
- Er ist meistens sehr still und gedankenverloren inmitten einer Gruppe, die lautstark über religiöse Dinge fachsimpelt
- Er steht in dem Ruf langweilig und zu ernst zu sein
- Die Kluft zwischen ihm und der Gesellschaft ist sehr groß
- Er sucht nach Freunden, die eine geistliche Ausstrahlung haben, findet aber nur wenige oder gar keine

Es ist diese Einsamkeit, die ihn immer und immer wieder zu Gott zurückführt.

Psalmen Kapitel 27, Vers 10

Wenn Vater und Mutter mich verlassen, so nimmt doch der HERR mich auf.

Dadurch, dass er keine Menschen finden kann, die ihn verstehen, sucht er immer mehr die Nähe Gottes, wo er das sucht, was er nirgendwo sonst finden kann. In seiner inneren Einsamkeit lernt er das, was er in einer Menschenmenge niemals lernen könnte, nämlich, dass Jesus Christus Alles in Allem ist und dass Er uns Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung

schenkt und dass wir in Ihm ewiges Leben haben.

Zum Schluss bleiben noch zwei Dinge zu erwähnen.

1.

Der einsame Mensch, von dem wir hier sprechen, ist nicht hochmütig. Er sagt von sich selbst nicht, dass er heiliger sei als andere Gläubige. Er ist der genügsame Heilige, der so bitterlich in der populären Literatur verspottet wird. Er hat wahrscheinlich das Gefühl, dass er der allerletzte Mensch auf der Welt ist, was seine Sünden anbelangt, und er gibt sich selbst die Schuld für seine Einsamkeit. Er möchte seine Gefühle mit Anderen teilen und sein Herz gerne für irgendeine gleichgesinnte Seele öffnen, die ihn versteht. Aber das geistliche Klima um ihn herum ermutigt ihn nicht dazu. Von daher bleibt er still und erzählt Gott allein seinen Kummer.

2.

Dieser einsame Heilige ist kein abgehobener Mensch, dem das Leid anderer Menschen egal ist und der seine Tage ausschließlich damit zubringt, über den Himmel nachzudenken. Genau das Gegenteil ist der Fall. Seine Einsamkeit macht ihn mitfühlend, so dass er sich um die Menschen kümmert, deren Herzen zerbrochen sind und um die, welche gefallen und von der Sünde lädiert sind. Weil er sich von der Welt gelöst hat, ist er viel fähiger als Andere, effektiv zu helfen. Meister Eckhart lehrte seine Schüler, dass wenn sie sich im Gebet befänden und sie – selbst wenn sie dabei im dritten Himmel wären – da an eine arme Witwe denken müssten, die gerade Hunger leidet, dann sollten sie das Gebet augenblicklich abbrechen und sich um diese Witwe kümmern.

„Gott wird es nicht dulden, dass euch dadurch irgendetwas entgeht. Ihr könnt später das Gebet an der Stelle wieder fortsetzen, wo ihr aufgehört habt, und der HERR wird alles für euch zum Besten lenken.“

Das war die typische Vorgehensweise der großen Mystiker und Meister des inneren Lebens, angefangen von Paulus bis zum heutigen Tag.

Die Schwäche von so vielen modernen Christen ist, dass sie sich zu sehr in dieser Welt heimisch fühlen. In ihren Bemühungen, eine entspannte „Anpassung“ an die unerlöste Gesellschaft zu erreichen, haben sie ihren Pilger-Charakter verloren und werden ein wesentlicher Teil einer sittlichen und moralischen Ordnung, gegen die sie eigentlich vehement protestieren sollten. Das ist ihre eigentliche Berufung. Die Welt erkennt sie an und akzeptiert sie so, wie sie sind. Und das ist das Traurigste, was über sie gesagt werden kann. Diese verweltlichten „Christen“ sind nicht einsam, und sie sind keine Heiligen.

ENDE DER BUCHÜBERSETZUNG

ANMERKUNG VON MIR:

Der Autor, Aiden Wilson Tozer (1897-1963) hat in diesem Buch Aussagen gemacht, die mit Fug und Recht als prophetisch bezeichnet werden können. Wie Recht er mit seiner Einschätzung über die Entwicklung der Kirche hatte, sofern sie keine keine Reformation erleben sollte – was nicht der Fall war -, sieht man heute in schockierender Weise im globalen Ausmaß. Davon wird die kommende Artikelserie handeln.

Mach mit beim <http://endzeit-reporter.org/projekt/!>*

Bitte beachte auch den Beitrag [In-eigener-Sache](#).